

Liechtensteins grosser Pfadfinder

Alexander Frick – Staatsmann und Heimatforscher

Alexander Frick war ein Pfadfinder. Immer! Ob als Forscher, als engagierter Mitmensch, als Vater oder als Politiker: immer suchte er nach einem Weg, Liechtenstein und seine Menschen zu ergründen und weiterzubringen. Als er am 3. September 1945 Regierungschef wurde, begann er an einem neuen Liechtenstein zu arbeiten.

Alexander (meist Xander genannt) Frick wurde am 18. Februar 1910 geboren. Sein Leben begann wie das vieler liechtensteinischer Kinder jener Zeit: Seine Eltern Alexander und Theresia mussten mit ihrem Erwerb die neun Buben und die Tochter durchbringen. Weil der Verdienst aus dem Bauernhof nicht reichte, arbeitete der ruhige, besonnene Vater zusätzlich als Fuhrmann. Zu Hause hatte allerdings eher seine Frau, eine geborene Wanger, die Zügel fest in der Hand. Obwohl die Zeiten hart waren und das Geld knapp, konnte Alexander Frick in Feldkirch und später im schwyzerischen Rickenbach das Lehrerseminar besuchen. Als er seine Ausbildung 1929 beendet hatte, fand er aber keine Stelle in Liechtenstein. So begann er als Steuerbeamter zu arbeiten und wurde schon 1936 Steuerkommissär (Amtsleiter). Wie sparsam Liechtenstein damals mit den finanziellen Mitteln umgehen musste, zeigt eine kleine Geschichte: Eines Tages wurde Alexander Frick vom damaligen Regierungschef in sein Büro zitiert, weil ihm aufgefallen war, dass das Steueramt mehr Bleistifte und Papier verbrauchte als gewöhnlich.

Der Staatsmann

Die politische Karriere von Alexander Frick begann nicht auf Anlässen seiner Partei, der Fortschrittlichen Bürgerpartei (FBP) – heute würde man ihn einen Quereinsteiger nennen –, sondern bei den Pfadfindern. Als Mit-

begründer der liechtensteinischen Pfadfinderschaft (1931) stellte er sein Leben schon früh in den Dienst der Allgemeinheit. Die Pfadfinderbewegung – und mit an vorderster Front Alexander Frick – kämpfte vehement gegen faschistisches Gedankengut, das auch vor Liechtensteins Grenzen keinen Halt gemacht hatte. Durch verschiedene Aktivitäten, darunter auch handfeste Schlägereien und Aufmärsche, die wir heute «Demos, nennen würden, sagten die Pfadfinder den Befürwortern nationaldeutschen Gedankenguts den Kampf an. Sein Einsatz für ein freies Liechtenstein machte ihn dann letztendlich auch zum ersten Regierungschef nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Viele, die sich durch den Nationalsozialismus irre leiten lassen hatten, sahen diese Wahl mit Bangen. Aber Alexander Frick sollte zum Regierungschef der politischen Befriedung werden. In seiner Regierungserklärung vom 18. September 1945 sagte er, dass zur Rechenschaft gezogen werde «wer an den hochverräterischen Umtrieben beteiligt und sich damit einer Verletzung der bestehenden Gesetze schuldig gemacht habe», aber die politischen Befriedung an erster Stelle stehe. Es zeichnete Alexander Fricks Politik aus, dass er nicht im Zorn zurückschaute, sondern den Blick in die Zukunft eines unabhängigen, sozial fortschrittlichen Landes legte... und dabei ganz schön poltern konnte.

Der Reformier

Die Eckpfeiler seiner Politik waren die guten Beziehungen zur Schweiz (Zollvertrag), die Steuerpolitik, die Er-schaffung der Alters- und Hinterlassenenversicherung und die Wohnbauförderung, die während seiner Amtszeit eingeführt wurden. Was heute als Selbstverständlichkeit eines Sozialstaates gilt, war damals das Ergebnis harter Diskussionen mit vielen politischen Gegnern auch aus seiner eigenen Partei, durch die sich Alexander Frick aber nicht entmutigen liess. Im Gegenteil: Zielstrebig und hart-



Alt-Regierungschef Alexander Frick (1910 – 1991): Xander Frick gründete als 29-Jähriger mit Hildegard Kranz, der Tochter des Duxwirts Luis, eine Familie. Neun Kindern schenkte Hilda Frick zwischen 1940 und 1961 das Leben.

näckig stellte er sich seinen Gesprächspartnern, um sie zu überzeugen. 1961 bekam Alexander Frick von der Universität Freiburg (CH) eine Ehrendoktorwürde verliehen. 1962 zwang eine schwere Krankheit Regierungschef Frick zum Rücktritt. Von 1966 bis 1970 war er Landtagspräsident, anschliessend vier Jahre lang Landtagsvizepräsident.

Der Liechtensteiner

Auch wenn Alexander Frick manches in Liechtenstein verändern und erneuern wollte, liebte er seine Heimat über alles. Trotz seines politischen Engagements stellte er seine Fähigkeiten auch ausserhalb der Politik in den Dienst seines Vaterlandes. Mitte der 30er Jahre war er Mitbegründer und erster Vorsitzender des nationalen Olympischen Komitees (NOK). 1936 nahm Liechtenstein erstmals an den Olympischen Winterspielen in Berch-

tesgaden teil. Als aktives Gründungsmitglied des Alpenvereins hat er für die Erhaltung, Renovierung und Übernahme durch den Verein der Pfälzerhütte gekämpft.

Seine grosse Liebe aber gehörte der Mundartforschung. Für den Historischen Verein, dessen Vorstand er lange Jahre angehörte, verfasste er viele Artikel und Beiträge in die Jahrbücher. Aber auch für andere Publikationen schrieb der beharrliche Forscher Frick über Ortsnamen und Flurnamen, Mundartworte und alte Tier- und Pflanzennamen.

Selbst aus einer grossen Familie stammend, gründete Alexander Frick als 29-Jähriger mit Hildegard Kranz, der Tochter des Duxwirts Luis, eine Familie. Neun Kindern schenkte Hilda Frick zwischen 1940 und 1961 das Leben. Und sie achtete nicht nur darauf, dass die Kinderschar kein Loch in den Socken hatte, gut genährt war und die Schulaufgaben ordentlich gemacht

waren. Ab und an schickte sie die Mädchen und Buben auch zur Postautostation, um den führerscheinlosen Vater abzuholen. Noch heute erinnern sich die Frick-Kinder an Situationen, in denen sie dem Herrn Regierungschef durchaus Paroli bot, wenn sie seine Ansichten nicht teilte. Und auch der viel beschäftigte Vater diskutierte oft mit den Kindern. Zwar war Parteipolitik am Familientisch tabu, aber bei weltpolitischen Themen wurde oft ziemlich lautstark debattiert. Und immer wieder paukte Alexander Frick seinem Nachwuchs ein: «Immer mit gradem Rücken durchs Leben gehen!» und «Mach etwas aus Deinem Leben!» Das Lebenslicht von Xander Frick erlosch am 31. Oktober 1991.

Quellen: Festgabe für Alexander Frick (Alpenverein, Herausgeber Robert Allgäuer), Liechtenstein 1938-1978 (Fürstliche Regierung), Dr. Herbert Wille (Liechtensteiner Volksblatt 2. 11. 1991).

«Meine wirkliche, einzige Heimat»

«So will ich denn gar nicht versuchen, eine Begründung meiner Begeisterung für das Fürstentum Liechtenstein zu geben. Festgehalten aber sei, dass ich zu Liechtenstein stehen würde, auch wenn es nicht so viele landschaftliche Schönheiten, nicht eine so eigenartige Geschichte hätte, auch wenn es seinen Bewohnern nicht so grosse wirtschaftliche Möglichkeiten böte oder wenn die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse spannungsgeladener wären, denn dieser winzige kleine Fleck auf dem Globus ist meine wirkliche, meine einzige Heimat. Unsere Vorfahren haben an dieser Heimat gezimmert, haben immer wieder etwas geändert, verbessert, haben eine Mundart und ein Brauchtum entwickelt, die sich von denen der Nachbarn deutlich unterscheiden, haben eine eigenartige Staatskultur diktiert bekommen und diese später bewusst erhalten, haben die Rechtsgebäude aufgerichtet, das sich in manchem vom anderen abhebt. Hier mit vereinten Kräften weiter zu bauen, das Einzige, das einem kleinen Volke Angepasste zu erhalten, dass empfinde ich als meine schönste und vornehmste Aufgabe.»

Alexander Frick (1973, Politische Schriften, Band 3)

Vaterland-Serie

In der heutigen Ausgabe lesen Sie den dritten Teil der alle vierzehn Tage erscheinenden Serie «Persönlichkeiten, die Liechtenstein prägen». Bisher wurden Beiträge über Dr. h.c. David Beck und über den Fürstlichen Kommerzienrat Guido Feger veröffentlicht.



Dr. Peter Marxer, Vaduz.

Sicherheit und Wohlstand

Als Alexander Frick zum Regierungschef gewählt wurde, hatte die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus tiefe Gräben in der Bevölkerung hinterlassen, die Industrialisierung den Stand von 1914 noch nicht erreicht und von einem Finanzplatz, der sich von 1924 bis 1937 viel versprechend entwickelte, konnte kaum mehr gesprochen werden. Alexander Frick machte seinen Landsleuten klar, dass dem Land eine gute Zukunft nur dann beschieden sein konnte, wenn es in gemeinsamer Anstrengung gelingt, den Menschen neue Perspektiven für ein Leben in Sicherheit und Wohlstand zu geben. Es gelang ihm, Gräben zu überwinden und alle Energien in den Aufbau eines modernen Staates mit einer blühenden Wirtschaft zu konzentrieren. Bald kam es zu zahlreichen neuen Industrie- und Geschäftsgründungen und bestehende Unternehmen schafften mit Erfolg den Übergang vom Gewerbebetrieb zur industriellen Fabrikation. Ich schätze mich glücklich, dass ich Xander seit meiner Jugend eng verbunden war. Er war immer Vorbild für mich. Unser Volk wird ihn, in dessen Regierungszeit Liechtenstein den grossen Sprung vom armen Agrarstaat zu einer modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft ohne soziale Spannungen geschafft hat, nicht vergessen.



Marie Louise Eberle-Frick

Fordern statt verwöhnen

Während meiner Kindheit war Papa als Regierungschef beruflich sehr beansprucht. Dennoch erlebte ich ihn als einen Vater, dem die Familie wichtig war, der uns viel Liebe, Vertrauen und Sicherheit schenkte. Für ihn galt damals schon die Devise «fordern statt verwöhnen».

Seine Liebe zu Natur und Heimat prägte die Familie. Weihnachten und zwei Wochen Ferien in Silum, während denen Papa ganz für uns da war, waren für uns Kinder Höhepunkte des Jahres. Auf Reisen erlebten wir eine ganz andere Seite von Papa, als ob er für diese Zeit den «Ernst des Lebens» vergessen hätte. Auch in der schwierigen Zeit seiner Krankheit, die ihn zur Demission zwang, hörte ich ihn nie klagen. Er hatte ein riesiges Gottvertrauen und vermittelte dieses auch uns. Im Alter verbrachte er viel Zeit mit uns und unseren Familien. Er holte nach, was im aktiven Berufsleben zu kurz kam. Er wurde ein milder, grosszügiger und äusserst beliebter Grossvater.

Schon als Kind bemerkte ich die hohe Achtung, die er Müttern entgegenbrachte, insbesondere seiner Mutter und unserer Mama. Er brachte immer wieder zum Ausdruck, dass er ihnen sehr viel zu verdanken habe.



Dr. Alfred Hilbe, Alt-Regierungschef

Aussenpolitik immer überparteilich

Seit meinem Arbeitsbeginn bei der liechtensteinischen Gesandtschaft in Bern (1954) hatte ich regelmässige Informationsgespräche mit Regierungschef Frick. Ich war dabei, als er als Begleiter des Fürstenpaares 1961 dem Papst den ersten offiziellen Besuch abstattete. Immer zeigte der sonst so Heimatverbundene grosses Interesse für die Aussenbeziehungen unseres Landes. Damals wurden die ersten Schritte Richtung Europa durch die Mitarbeit in der Efta eingeleitet. Nach seinem gesundheitsbedingten Rücktritt wurde seine Aussenpolitik von uns, seinen Nachfolgern – ich war nach der Verfassungsrevision 1965 als Regierungschef-Stellvertreter in die Regierung seines Nachfolgers Dr. Gerhard Batliner eingetreten und nach dem Mehrheitsgewinn meiner Partei (VU) 1970 wurde ich Regierungschef – nahtlos weitergeführt.

Aussenpolitik war nicht Alexander Fricks besonderes Interessensgebiet. Er hatte aber sofort begriffen, wie wichtig für unser Land die staatliche Umwelt geworden war. Für Alexander Frick war Aussenpolitik aber selbstverständlich stets überparteilich. Immer war er um einen Konsens bemüht, wohl wissend, dass ein so kleines Land Einigkeit braucht.



Dr. Hans Stricker

Eine wahre Forschernatur

Alexander Frick lernte ich vor rund 30 Jahren kennen, anlässlich eines Gesprächs über namenkundliche Fragen. Lange Jahre als Vorstandsmitglied im Historischen Verein tätig, erlebte er 1981 eben noch den Beginn meines Forschungsprojekts «Liechtensteiner Namenbuch». Als begabter Autodidakt selber der Namenforschung zugetan, hatte er schon über 40 namenkundliche Arbeiten publiziert. So freute es ihn sichtlich, dass die Namenwelt Liechtensteins, die ihm so am Herzen lag, nun systematisch erforscht wurde. Mich beeindruckten seine humorvoll-bodenständige Art, seine Verwurzelung in den ländlichen Traditionen und die Tatkraft, mit der er neben seiner anspruchsvollen Berufstätigkeit dem kulturell-sprachlichen Erbe seiner Heimat selber nachging. Wer sich in seine noch heute lesenswerten Beiträge vertieft, spürt den beharrlichen Frager, den kritischen Geist und den heimattrauen Menschen. Der Blick zurück in die Geschichte des Landes, in Herkommen, Sprache und Eigenart der Menschen war für ihn mehr als ein blosses Hobby – es war ihm seelische Kraftquelle und geistige Grundlage seines öffentlichen Wirkens.

Dr. Hans Stricker, Professor für Vergleichende romanische Sprachwissenschaft an der Universität Zürich und Gründer und Leiter des Projekts «Liechtensteiner Namenbuch».